

II. Gengenbach als Vicarius in Muttenz, Weinselden und Beringen.

Nicht sehr lange nach seiner Ordination wurde Em. Gengenbach von einer lebensgefährlichen Krankheit, dem Schleimfieber, befallen, von der er sich mit Gottes Hilfe wieder erholte, die ihn aber doch für etliche Zeit zu angestrenzter Arbeit unfähig machte.

Nach völlig hergestellter Gesundheit blieb er noch einige Zeit in Basel, gieng viel mit gleichgesinnten Freunden um, weidete sich an der Wahrheit (Ps. 27, 3. Ps. 23, 2.) und half dann und wann Predigern aus.

Dann übernahm er im Jahr 1842 die Stelle eines Pfarrverwesers in Muttenz, einer benachbarten Gemeinde der Landschaft Basel. Unerfreuliche Erfahrungen aber erleichterten ihm den Entschluß, noch vor Ende 1842 einen Ruf als Vicar nach Weinselden, Cantons Thurgau, anzunehmen. Nachdem er hier einige Zeit gewirkt, meldete er sich zur Pfarrstelle in B. in Baselland; er wurde gewählt, bekam aber dann die Stelle doch nicht. Wie er dies aus der Hand des Herrn annahm, das beweisen die Worte, die er an einem seiner Freunde richtete, der ihm seine Theilnahme bezeugt hatte.

„Die B. Geschichte, schrieb er nämlich von Basel den 11. Jan. 1843, hat allerdings Schmerzliches für mich. Der Herr aber, der diese Sache trotz allem Laufen und Rennen der Menschen doch in Seiner Hand hat, wird die redlichen und heilsbegierigen Seelen in der Gemeinde wohl zu bewahren wissen, und es ist ihnen vielleicht besser ergangen, als sie selbst glauben. — Was nun mich betrifft, so bin ich so vollkommen und im Herzen überzeugt von der Treue, die Gott in diesen Führungen an mir beweist, daß ich ohne Uebertreibung sagen kann,

ich möchte nicht, daß ich diese Erfahrung nicht gemacht hätte, und wenn ich daran denke, so sind sie mir eine Ursache herzlichen Dankes, durch sie bin ich erst zu einer Dankbarkeit gegen Gott erweckt worden, die ich früher bei Betrachtung Seiner unzähligen übrigen Wohlthaten nicht empfand, denn darin erweist sich wohl am meisten und am deutlichsten die Liebe Gottes, daß Er, um wohl zu thun, weh thut, was doch nicht an und für sich nach Seinem Herzen ist. — Ich finde so manche Gründe, warum es mir gut ist, wie ich geführt wurde, daß du das Obengesagte leicht begreiflich finden mußt; ich weiß nur zu wohl, wie viel mir noch an der, zur gottwohlgefälligen Verwaltung des Amtes so nöthigen Lauterkeit fehlt, wie wenig ich noch in der That ein Prediger der Gerechtigkeit bin, wie viel mir noch fehlt an der Treue im Kleinen, kurz wie noth mir noch eine Zeit der Vorbereitung thut; und wie manche Gründe, die ich nicht weiß, wird nicht außerdem Gott noch wissen! Ja, ich darf es von Herzen wiederholen, ich danke Gott für Alles, was er an mir gethan hat, und achte für Treue, was Er noch, wenn auch mit wehthuender Hand, an mir thun wird, denn ich bin zu sehr überzeugt, wie völlig ich Jes. 1, 6. auf mich zu beziehen habe, als daß ich nicht wüßte, daß es, um zur Heilung zu kommen, durch Schmerzen gehen müsse. So gehe und sehe ich denn nach diesen Erfahrungen mit etwas mehr Geduld der Zukunft entgegen, wie sie auch sein möge. Wie gesagt hat sich diese ihrer äußeren Gestalt nach in der letzten Zeit in sehr mannigfachem Wechsel gezeigt. Zuerst war ich auf dem Punkt, in den Canton Zürich zu gehen. — Dann richtete ich meinen Blick nach dem Canton Bern. — Unterdessen habe ich mich die vorige Woche meinem früheren Studiengenossen, Pfr. F. in Beringen bei Schaffhausen, für einige Monate zur Aushülfe angeboten, indem er auf der Brust

angegriffen ist. Er hatte schon vor Neujahr an Prof. B. geschrieben, ob er Niemanden wüßte; ich wollte damals schon annehmen, wurde aber durch die Bitte meiner Eltern bewogen, noch etwas zu warten. Letzten Samstag aber erhielt ich einen Brief von F., worin er mich nach L. fragt, und mir seine Noth darthut. Ich konnte sofort nicht anders, als ihm meine Hülfe anbieten, und erwarte nun täglich seine Antwort, die wohl in der Einladung bestehen wird, zu ihm zu kommen, da er froh sein muß über solche Hülfe. Ich werde demnach die nächste Woche abreisen. So viel ich voraussehen kann, werden die Verhältnisse im Pfarrhause angenehm sein. F. ist durch Prof. B. zu einem gewissen Ernst erweckt worden, wozu vielleicht seine Krankheit noch beiträgt, so daß ich von dieser Seite mich nur seiner Gesellschaft werde freuen können. Die Gemeinde ist freilich eine als leichtsinnig verschrieene, aber solche Gemeinden sind mir im Grunde oft lieber, als christlich renommierte, man findet da oft mehr Empfänglichkeit. — O, wenn es nur an uns Predigern nicht so sehr fehlte! Das ist es, was mich immer sehr niederschlägt, wenn ich wieder in einem Wirkungskreis mich befinde, und was mir noch schwere Zeiten bringen wird, bis ich mit mehr Freude, mit mehr eigener Erfahrung, ohne daß mein Herz mich verdammt, es thun kann. Im Harren auf diese Zeit nur kann ich tragen, was bis dahin wird auferlegt werden. Gott ist treu und Sein Wort ist wahr!“

Da nun Hr. F. ihn wirklich bat, ihm zu Hülfe zu kommen, reiste unser Freund anfangs 1843 nach Beringen ab und blieb daselbst bis zum Spätjahr 1844. Der Herr ließ ihm da nach Leib und Seele viel Gutes zu Theil werden. Namentlich stand er mit Herrn Pfarrer F. in gutem, ja freundschaftlichem Verhältnisse. „Im Pfarrhause, schreibt er, haben sich meine Verhältnisse

ganz gut gestaltet. Man hat sich nun an mich gewöhnt, und die Pfarrleute sind froh über mich, ich weiß das, weil sie sehen, daß sie von mir Treue zu erwarten haben. . . . . Auch weiß ich mich um der Hauptsache willen über Unwesentliches wegzusetzen, und fühle mich gerade hierin zufrieden. F. und ich kommen recht gut mit einander fort in jeder Beziehung. Geschwäze, die in der Gemeinde zu meinen Gunsten und zu seinen Ungunsten umherlaufen, stören dieß Verhältniß nicht, weil er einsieht, daß ich weder irgend einen Anlaß dazu gegeben habe, noch auf irgend eine Weise mir zu Nutzen mache, überhaupt nicht drauf ausgehe, mir die Gunst der Leute zu erwerben; und so steure ich an Klippen vorbei, welche für das Verhältniß eines Vicars zum Pfarrer die gefährlichsten sind.“

Der Boden, auf dem er zu arbeiten hatte, war hart, und so lange er in der Arbeit stand, durfte er keine oder doch sehr wenig Frucht wahrnehmen; ja es wollte ihm oft vorkommen, er verzehre seine Kraft umsonst, die Hauptschuld aber seiner Unfruchtbarkeit fand er allezeit in sich selbst. Einem Freunde sagte er einmal im Herbst 1843, es sei ihm oft, er möchte lieber Holzhauer oder Landmann sein als Prediger, worauf sein Lehrer, Hr. B., richtig bemerkte, er thäte besser, vom Landmanne Geduld zu lernen, der warte auf die köstliche Frucht der Erde, und geduldig sei über derselben, bis sie empfahe Frühregen und Spätregen (Jac. 5, 7.).

Doch fehlte es nicht völlig an ermunternden Erfahrungen, und schon den 12. Brachmonat 1843 konnte er einem Freunde schreiben:

„Die Methode in Predigt und Kinderlehre, zu der uns B. angeleitet hat, die biblische, scheint in ihrer Eigenthümlichkeit und Wirksamkeit, auch wenn ich sie schon noch sehr unvollkommen anwende, doch auch bei meinem

Wirken sich nicht ganz zu verleugnen, und es sind mir schon oft Zeugnisse zu Ohren gekommen, die mir beweisen, daß die Leute merken, es sei etwas Anderes als der gewöhnliche Kanzelton, ich habe sogar schon gehört, die Leute wünschten noch außer Predigt und Kinderlehre biblischen Unterricht; wie weit dieses Bedürfnis wirklich da sei, kann ich noch nicht sagen, jedenfalls aber gedenke ich noch nichts Besonderes vorzunehmen, habe ich doch in meinen gewöhnlichen Funktionen noch genug Scharren auszuweken, und bevor ich diese Gelegenheiten zu wirken gehörig benützt und ausgefüllt und an den gehörigen Fleiß gewöhnt bin, würde es nur schaden, etwas Anderes, Besonderes noch vorzunehmen."

Im Juli 1843 aber schrieb er: „Ueber meine Kinderlehren kann ich dir im Grunde nicht viel sagen. Ich mache es womöglich ziemlich wie Lehrer Buser; sehe bei Handhabung des Katechismus hauptsächlich darauf, daß nicht die menschliche Antwort auf die Fragen als die Hauptsache gelte, wie sie denn auch groß gedruckt ist, wobei die Bibel nur als Zeugin genommen wird. Ich sage immer: Ueber diesen und jenen Punkt wollen wir uns aus der Schrift belehren; schlaget die und die Stelle auf; dann durchgehe ich sie katechetisch; stelle also die Autorität des Katechismus in Hintergrund, obgleich ich darauf ausgehe, die Fragen zu entwickeln, die dort enthalten sind. Grundgedanke: Göttliche Antworten auf menschliche Fragen zu geben, und die Leute dabei anzuleiten, die Schrift zu lesen, einfältig zu verstehen, und zu gebrauchen zur Strafe, zur Besserung u. s. w. Soviel als möglich halte ich mich an die im Katechismus enthaltenen Bibelstellen, finde es aber fast immer nöthig, einige auszulassen und andere hinzuzunehmen.“\*)

\*) Es war unserem Freunde also ein Anliegen, Gottes Wort über Menschenwort zu stellen, wie dem sel. Inspektor Zeller in seinem

„Ueber den Nutzen des Naturstudiums für den Theologen wißt ihr meine Ansicht schon. Ich kann es oft in Kinderlehren wahrnehmen, wie erst da Manches wieder Leben gewinnt, wenn man auf die Natur zurücksieht. Von der Natur als einem Buche zu reden, war zwar seiner Zeit etwas abgedroschen geworden, und doch wie nothwendig gehört es zur christlichen Durchbildung, in den Werken der Schöpfung die ewige Kraft und Gottheit anzuschauen. Bei einer Katechisation ist mir leztthin dieß klarer geworden. — Die Seele des Menschen ist auch etwas Unsichtbares, und doch sieht man sie in jeder Bewegung des Leibes, in dem Blicke zc.; so auch Gottes Wesen in der Natur, wenn einer Gemerk hat. In derselben Stunde erhielt ich eine frappante Antwort, ich katechisirte über „Gott ist Geist“. Ich: Seid ihr auch Geister? Sie: Nein, denn wir haben Leiber. Einige: Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein. Zu was brauchen wir den Leib? Das auszurichten, was der Geist will. Wir haben aber doch Geist, ist es aber bei Gott auch so wie bei uns? Da antwortete nun Einer: „Gott ist außen und innen Geist“. Um zu sehen, ob er sich darunter auch etwas dachte, fragte ich: wie ist es denn

aus lauter Bibelstellen bestehenden und nach den 5 Hauptstücken geordneten Katechismus: Göttliche Antworten auf menschliche Fragen. Vergl. die treffliche Vorrede von Herrn Professor Dr. Beck zu seinem Leitfaden der christlichen Glaubenslehre für Kirche, Schule und Haus. Stuttgart, 1862, z. B. Seite 17: Die Bibelstellen sind nicht den selbstgeformten Lehrfäßen nachzuschicken, wie die Magd ihrer hohen Frau, und dieß noch dürftig genug ausgestattet und in weitem Abstand, sondern als göttliches Geisteswort haben sie ihre Stellung einzunehmen vor und über allem Menschenwort, als Urlaut der Offenbarung vor allem Nach- und Wiederhall; sie sind's, die zu lehren haben die Lehrer und die Schüler; sie haben wirklich die Lehre zu geben, und das Lehrbuch, wenn es ein ächtes ist, ist nur ihr Dollmetscher, die treue Entwicklung ihres Inhaltes. Und Anmerk. daselbst: J. K. beklagt mit Recht, daß das biblische Element, die Bibelsprüche, in den allermeisten Katechismen und Lehrbüchern eine gar große Neben Sache sind, wie dieß schon der äußere Anblick zeige, indem man „neben solchen, mit großen Lettern gedruckten Paragraphen nur winzig kleine Sprüchlein, oft nur nackte Citate erblickt!“ —

bei uns? Er sagte: Bei uns ist der Leib das, was außen ist und der Geist nur im Inneren. Da war es mir nun leicht fortzufahren. Dieß in einer Klasse von 8—10jährigen, wo ich (als freiwillige Arbeit) das hiesige Spruchbüchlein erkläre, was mir fast das liebste Geschäft ist.“

Den 22. Heumonath 1844 aber konnte G. an seine Eltern über seine Stellung in Beringen schreiben: „In der Gemeinde zeigt sich zwar von verschiedenen Seiten her Anfeindung, die sich aber weniger kund thun kann und weniger im Amte selber hinderlich ist, als im Baselpiet, wo die Pfarrer nirgends eine Stütze finden; der größere Theil der Gemeinde und namentlich alle rechtschaffenen Familien sind mir sehr anhänglich, und beweisen es mir auf mancherlei Weise, jetzt z. B. durch reichliche Geschenke an Kirschen, obgleich diese hier dießmal sehr gefehlt haben. An den Sonntag-Abenden erhielt ich gewöhnlich von den Leuten Einladungen, mit ihnen in die Kirschen zu gehen. Mit Beamten habe ich noch keine Ungelegenheiten gehabt; in der Schule bin ich völlig Herr und Meister, besonders weil es mit den Schullehrern nicht weit her ist, was mir aber viele Mühe macht. — Was endlich meine Verpflegung im Hause betrifft, so habe ich alle Ursache, damit zufrieden zu sein.“

Da unser Freund sich daran gewöhnt hatte, Alles nach der Schrift zu prüfen (1 Theß. 5, 21.) und nur das zu rechtfertigen, was in ihrem Lichte bestehen kann, so gerieth er öfters mit solchen in lebhaftem Erörterungen, welche die bestehenden kirchlichen Verhältnisse unbedingt gut hießen und vertheidigten und es nicht wollten zugestehen, daß die herrschenden Ordnungen auf mannigfaltige Weise mit den ursprünglichen im Widerspruche ständen und statt auf Bekehrung und Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes hinzuwirken, die äußeren

Kirchenglieder als wahre Christen behandelten. Wie peinlich ihm aber solcher Streit war, und wie tief er es fühlte, daß die Beschäftigung mit diesen Fragen einem zur Klippe werden könne, das sehen wir aus mehreren Stellen seiner Briefe. „Am letzten Conventessen, schreibt er den 12. Juni 1843., hatten N. und ich mit manchen der hiesigen Geistlichen Kämpfe wegen Kirche u. s. w., und haben sie auch nicht zur Unehre der biblischen Wahrheit ausgefochten, wie ich glaube, und hoffentlich hie und da gute Anregung zu weiterem Nachdenken gegeben. . . Ich meines Theils will mich zunächst von diesem Gebiet jetzt abwenden, da es mich bisher oft auf Kosten einer ruhigen Entwicklung und treuen Arbeit in dem, was mir hier obliegt, beschäftigt hat, was nicht das Rechte und Wahre sein kann, da es vielmehr als das Beste wird gelten müssen, daß man auf das feine Fleiß und sein Augenmerk richtet, was die Gegenwart von einem fordert; erfordert diese es hier und da, in jenen Punkt einzutreten, so wird es dann einen um so bessern Eindruck machen, wenn man sieht, daß ich es nicht überall als die Hauptsache hervorkehre. — Ich halte mich daher ziemlich zurückgezogen und finde, daß man um so schneller vorwärts komme, wenn man still das Seine thut, und ohne sich zu zersplittern, auf das Eine Ziel hinarbeitet, sich auf die Schrift zu gründen. Mir thut namentlich das Nüchternwerden aus allerlei hochgehenden und eigenliebigen Plänen und Phantasiegebilden von zukünftigen Kämpfen und dabei zu spielenden Heldenrollen noth; denn es gab eine Zeit, wo ich vor lauter Träumen nie zur Wirklichkeit kam, und ich habe einen schönen Theil meiner Jugendjahre hiemit vergeudet, und habe es eben D. zu verdanken, daß ich geweckt und zu Realitäten hingeleitet wurde; aber, wie gesagt, spielt mir dieses Träumen, diese nur scheinbare Thätigkeit, worunter sich die

Trägheit des Fleisches versteckt, noch arg mit; und ich wurde eben bisher mit jenen Phantasiegebilden von kirchlichen Kämpfen u. s. w. genährt, indem ich fälschlich das für eine Vorbereitung auf jene Zeit des Kampfes ansah. Immerhin aber bin ich nun froh, daß mir in meinen äußern Verhältnissen gar nichts entgegentritt, was mich stören und hindern könnte; wie leicht könnte es anders sein.“ Und den 10. October schreibt er: „Ich bin in der letzten Zeit wieder von allem dem (den Kirchenfragen) ganz hingegenommen worden; einerseits ist es mir wieder zu einem großen Antrieb geworden, andererseits aber habe ich wahrgenommen, wie sehr beim Ausblick in das, was da kommen soll, und was wir dabei werden zu thun haben, sich die Eitelkeit einmischet, und das: „Trachte erst für dich selbst nach dem Reiche Gottes,“ in den Hintergrund tritt. Zwar ist es ein und dasselbe Ziel, aber wenn einer nur den Gedanken zu dem, was werden soll, mitzuwirken, vor Augen hat, so schlägt dieser vermeintliche Eifer für's Reich Gottes ungesucht in Partei-eifer und Gesuch eigener Ehre um. Die nüchterne und lautere Fassung des Herzens steht wohl darin, daß man die Nothwendigkeit recht einsieht, sich selbst helfen zu lassen, da Gott seinem Reiche auch ohne uns anshelfen wird. Wer selbst sich durch's Wort Gottes zu nichte machen läßt, und einsieht, daß ihm Barmherzigkeit noth thut, und wer dann diese Barmherzigkeit erfährt, der wird dann von selbst überall in dem rechten Glauben und in dem rechten Eifer um Gottes Gebot und die Rettung der Seelen das Rechte nicht verfehlen; ohne das aber geräth man mit dem vermeintlich besten Willen und lautersten Eifer auf Irrwege, und führet auch allmählig Andere auf solche. Darum wollen wir vor Allem darauf sehen, daß wir Gottes Werk in uns seinen rechten Fortgang sein lassen.“

Beringen, den 12. Hornung 1844. „Deine verschiedenen Berichte interessiren mich sehr, namentlich freut mich's, zu vernehmen, daß doch in Württemberg jetzt noch so viel kernhaftes, gesundes, biblisches Christenthum anzutreffen ist; allein ich vermuthe, es werden dieß meist ältere Leute sein, denn das leichte und geschminzte Wesen unserer Zeit ist zu sehr nach dem natürlichen Geschmack des menschlichen Herzens, und die Ansteckung davon zu groß, da ja die sogenannten christlichen Pfarrer größtentheils mehr oder weniger davon angesteckt sind, als daß unter den Kindern dieser Periode Viele der Art zu suchen sein dürften; es muß eben aller Orten ein Neues gepflügt werden und nicht unter die Hecken gesäet, daß das, worauf wir durch unseren Lehrer B. geführt sind, wirklich ein Neues ist, d. h. dem jetzigen Wesen gegenüber, und daher auch als solches erkannt und befehlet wird, will mich oft wundern, da es so klare Schriftlehre ist; oft aber begreife ich es nur zu gut, und dann muß ich an die kommenden Zeiten denken, was wir von denen wohl noch Alles werden zu erwarten haben. — Hüten wir uns aber nur davor, große Rollen spielen zu wollen und um des Berufes willen, zu dem wir berufen sind, uns zu überheben; wir vergessen so leicht, daß die Kinder unsere Lehrmeister sind, und uns zeigen, welcher einfältiger Sinn für das Reich Gottes erforderlich sei\*). Geschichten von solchen einfältig-glaubenden und frommen Kindern haben mir vor einiger Zeit recht eigentlich wieder die Augen geöffnet, und mich auf den falschen, krankhaften Sinn aufmerksam gemacht, an dem so Manche laboriren, und auch ich bisher. Es ist mir dabei Bengels Aeußerung eingefallen, die er in seiner kurzen Lebensbeschreibung thut, daß er an Kindergeschichten oder Schrif-

\*) Vergl. Jes. 11, 8. im geistigen Sinn und Matth. 21, 16.; Psalm 8, 3. und Christ 1860, 93, 271. 1861, 80, 400. 1862, 253.